

Die Heimarbeiterin.

Organ des Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands.

Das Blatt erscheint monatlich.
Mitglieder erhalten es kostenlos.
Redaktionschluss am 15. jeden
Monats.

Herausgegeben vom Hauptvorstande.
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 30, Rollendorfstraße 15.
Fernsprecher: Amt K 860, 2858.
Sprechstunden: wöchentlich von 9—1 und 3—6 Uhr, am Sonnabend von 9—2 Uhr.

Zu beziehen durch die Haupt-
geschäftsstelle und durch alle
Postämter.
Preis vierteljährlich 75 Pf.

Nummer 4.

Berlin, April 1919.

19. Jahrgang.

An Deutschland.

Du hast bereinst ertragen,
Was nie ein Volk ertrug,
Daß 30 Jahr die Geißel
Des Krieges dich zerschlug!
Tränen, wie du sie weinstest,
Hat nie ein Volk geweint,
In solchem Todesjammer
War nie ein Volk versteinert!
Doch mitten in dem Jammer,
In Todesnot und Graus,
Wie losch das Licht der Sterne
In deinem Herzen aus!
Und was sie dir genommen,
Eins ward dir nicht geraubt:
Deutschland, die blieb die Zukunft,
Weil du an sie geglaubt!
So bist du auferstanden
Lebendig aus dem Tod,
So wirst du jetzt bestehen
Auch diese Zeit der Not.

Ernst v. Wildenbruch.

Das ewige Volk.

Deutschland ist militärisch zusammengebrochen; das ist angeht die ungeheuren Uebermacht, gegen die es kämpfen mußte, keine Schande, im Gegenteil, aber vier Jahre sich gegen die halbe Welt wehren, ist eine Leistung, die kaum ein anderes Volk ihm nachmachen wird. Daß unsere Feinde unsere Kollage benutzen, um uns statt des angebotenen Rechtsfriedens einen Gewaltfrieden schimmister Art aufzuzwingen, der uns für viele Jahre politisch ohnmächtig machen soll, entehrt sie, nicht uns. Deutschland ist auch wirtschaftlich zusammengebrochen; das ist ernst, denn es wird Arbeitslosigkeit, Not, Auswanderung im Gefolge haben; aber wir haben die Hoffnung, daß, wenn Arbeitgeber und Arbeitnehmer mit alter Lust, Schaffensfreudigkeit und Lässigkeit ans Werk gehen, es ihnen in absehbarer Zeit gelingen wird, der deutschen Industrie ihre Weltstellung zurückzuerobieren. Deutschland ist aber auch moralisch und ethisch zusammengebrochen, und hier liegt der tiefste, schwer zu heilende Schabe. Wohl wird Deutschland in den nächsten Jahren oder Jahrzehnten nicht zu den führenden Völkern der Erde gehören, aus einer Weltmacht ist es zu einer Macht zweiten oder dritten Ranges geworden, das müssen wir uns ehrlich sagen; aber eine bessere Bündnispolitik, ein festerer Volkswille kann es wieder in die Höhe führen, zumal es seine alten militärischen Fähigkeiten ja nicht verloren hat. Es ist ein armes Land geworden, das von neuem die Wege suchen muß, die es ihm ermöglichen, sein Volk zu ernähren, ein Land, das wieder Jahr für Jahr seine Männer und Frauen hinauscheiden muß als Kulturbürger für fremde Völker. Aber auch das brauchte nur eine vorübergehende Not zu sein. Unsere Landwirtschaft hat technische Fortschritte im Kriege gemacht, fleißige Hände, die den Boden intensiv bearbeiten, könnten unsere Ernährung fast unabhängig vom Ausland machen. Unternehmertum und Scharfsinn, Arbeiterintelligenz und Lässigkeit würden uns die verlorenen Märkte

bald wieder erobern. Das Ausland braucht uns, wie wir es brauchen, oder richtiger gesagt, es brauchte uns. Braucht noch jemand das deutsche Volk, wie es sich heute gibt? —

Ein Volk, das, während es im schwersten Krieg liegt, den die Weltgeschichte je gesehen hat, sein Heer zermürbt, seine Fürsten verjagt, die äußere Freiheit seines Landes kampflos angeht für die innere opfert, und sich dann von einem Häuflein Spartanisten wieder und wieder in den Bürgerkrieg hegen läßt. Ein Volk, das seine Revolution, die auch dann in diesem Augenblick nicht entschuldbar wäre, wenn sie aus Idealen geboren wäre, zu einer großen Lohnbewegung werden läßt. Ein Volk, das in der äußersten Not des Vaterlandes in großem Umfange nicht nur den Kampf gegen die drohenden Bolschewisten und Polen, sondern auch die friedliche Arbeit verweigert. Ein Volk, das bereit ist, Ehre und Würde zu verkaufen, die drückendsten und schimpflichsten Bedingungen anzunehmen, wenn es nur Lebensmittel bekommt. Ein Volk, das, während Hunderttausende seiner Brüder auf den Schlachtfeldern gefallen, Hunderttausende krank und verstümmelt aus dem Felde zurückgeführt sind, Hunderttausende noch in feindlicher Gefangenschaft schmachten, nur an Vergnügungen und Zerstreungen zu denken scheint. Ein Volk, in dem die Verbrechen, die Morde, Raubansfälle, Diebstähle, besonders in den Großstädten in erschreckendem Maße zunehmen.

Das Volk soll unser deutsches Volk sein, das Volk, auf das wir so stolz waren, das wir so liebten, „in dessen Schoße“, wie Heinrich v. Kleist sagt, „die Götter das Urbild der Menschheit reiner, als in irgendeinem anderen aufbewahrt hatten“. Wir werden ihr an unserem Volk, und je heißer die Liebe zu ihm war, je heißer entbrennt der Born, ja der Haß in den Besten von uns. Viele wollen auswandern, viele sich von aller öffentlichen Arbeit zurückziehen, um den Niedergang des Volkes nicht zu sehen, der ihr Herz zerreiht. Und wenn sie das tun, dann ist Deutschland wirklich rettungslos verloren. — Dann vergeht mit der menschlich mangelhaften Gemeinschaft der Lebenden, wie einer unserer Dichter sie nennt, der Grundgedanke, die Grundbestimmung, die Gott in das Volk gelegt hat, die sich in den aufeinanderfolgenden Generationen bald reiner, bald getrübt zeigt, die aber immer da sein muß, die das ewige Volk in den wechselnden äußeren Erscheinungsformen bildet. Die „menschlich mangelhafte Gemeinschaft der Lebenden“, die uns so unerträglich scheint, sie hat doch auch Entschuldigungsgründe. „Der Fluch des Siegers“ hat seit 1870 auf ihr gelegen. Das Volk und Reich war geeint, die von Frankreich geraubten Provinzen zurückerobert, das deutsche Volk, das sich nie wie das englische mit Weltmachtgedanken, mit imperialistischen Ideen trug, hatte keine unerfüllten Ideale mehr, so wurden seine Wünsche und Forderungen materiell. Die Lebenshaltung aller Stände hob sich, und daneben ging der Wunsch, immer mehr zu erwerben, den Kindern den Aufstieg zu ermöglichen; immer angeregter wurde die Arbeit besonders in den Großstädten, immer weniger konnten die überspannten Nerven an einfachen Freuden, Spaziergängen, schönen Bildern, guter Musik, wertvollen Büchern u. dergl. Erholung und Ausspannung finden. Unsere Arbeit und unsere Mußestunden waren überreizt, sei es durch Detektivromane und Filmgenreel oder durch französische Schmutzromane und -stücke, die Wirkung war die gleiche.

So fand uns das Jahr 1914, der Krieg. Das Volk, das ewige, sprach für kurze Zeit wurde es eins mit dem lebenden Geschlecht; alles Häßliche, Kleine, Niedrige war wie weggerafft,

und wir sehen das deutsche Volk, wie es ist, und wie es sich in seinen großen Stunden zeigt, wenn es sie versteht. Den August 1914 hat es verstanden, die nachfolgenden Monate und Jahre nicht, um so weniger, da ihm keine große Idee, für die es leben und sterben konnte, gezeigt wurde. Ueberanstrengungen und Entbehrungen auf die vorangehende Ueberreizung haben seinen klaren Blick getrübt, und das Geschlecht der Lebenden gibt uns nur ein häßliches Zerrbild vom deutschen Volk. Aber es ist da, dennoch da hinter diesem Zerrbild, und unsere Aufgabe ist es, an es zu glauben und es zu suchen. Der Schmutz, der sich überall breitmacht, darf uns nicht das Auge für das Schöne, Gute, was auch da ist, verdunkeln, das Weisheit und Gelächere der Gasse darf unser Ohr nicht betäuben, daß es die feinen, reinen Töne, die dazwischen erklingen, überhört. Sie klingen ja schon wieder überall, nicht nur in den Herzen der Heimarbeiterrinnen, in denen sie nie verstummt sind, am stärksten in den Herzen unserer jüngsten Jugend. Die Schüler haben sich zuerst gegen die „Seagnungen der Revolution“, die ihnen aufgedrängt werden sollten, gewehrt. Wenn Zehnjährige, als ihnen der Lehrer sagt, daß nicht mehr gebetet werden dürfe, aufstehen und laut das „Vaterunser“ sprechen, wenn die Primaner sich weigern, mit Karl Liebknechts Sohn in der Klasse zu sitzen, statt ihn als Räuberhauptmann zu verehren, wenn die eben aus dem Felde gekommenen Studenten sich wieder zum Heimarbeiter melden, dann spricht aus ihnen allen das ewige Volk. —

Unsere Beamten, die unbeirrt durch alle Revolutionsstürme ihr Amt weiter erfüllen, sie sind doch nicht alle Feiglinge, nicht alle Krieger — es mag auch solche unter ihnen geben —, aber in der Mehrzahl steckt in ihnen die alte preussische Pflichttreue, die eine Arbeit einfach nicht im Stich lassen kann. Frauen, die wieder und wieder um Arbeit bitten, die die Erwerbslosenfürsorge, das nicht verdiente Geld, wie eine Entehrung empfinden, Männer, die mit stillem, dankbarem Gesicht ihre Friedensarbeit wiederaufnehmen, sie sind deutsch, sind lebende Vertreter des ewigen Volkes. Und viele, viele Tausende wie sie gibt es, sie treten nur zurück jetzt, sie sind erschüttert von der sie umgebenden Welt, die sie nicht verstehen, sie sind aus ihrer Bahn geworfen und finden den Weg nicht mehr. Sie müssen wir suchen, sie müssen wir sammeln, sie sind keine Helden, keine Kämpfer, aber wir können sie vielleicht dazu machen. Noch sind sie trü und wirr, wie Kinder, die nun ohne Vater sind, aber wenn wir sie an die Hand nehmen, ihnen die Wege weisen, ihnen helfen, dann helfen sie uns vielleicht, in unserem Volk das Urbild der Menschheit wieder rein herzustellen. Wir müssen an das ewige Volk glauben, so fest darauf bauen, daß die Gemeinheit, die sich Tag für Tag auf den Straßen, in den Lokalen, in den Parlamenten breiter macht, unser Vertrauen nicht erschüttern kann. Nur unser Glaube kann Deutschland wieder für seine Mission fähig machen. Wir müssen uns zusammenschließen, erst noch im stillen, um dann zu rechter Zeit den Kampf aufzunehmen gegen die, die sich jetzt als unwürdig erweisen, den Grundgedanken des deutschen Volkes darzustellen.

Und wir haben einen mächtigen Bundesgenossen: das Leid, das über Deutschland kommen wird. Viele glauben, es wäre schon seit Jahren gekommen, aber in diesen Kriegsjahren haben doch nur immer einzelne getrauert, Frauen um ihre Männer, Mütter um ihre Söhne, das Volk trug noch kein Leid, es wurde getragener, zum Teil unbewußt, durch die Größe des Kampfes, in dem es stand, durch die Hoffnung auf den Sieg. Und nun nach der Niederlage? Nun berauscht sich die Arbeiterschaft an der Machtstellung, die ihr zugefallen ist, nun hoffen Schwärmer auf eine Völkerverbrüderung, nach der kein Streit, kein Krieg mehr möglich sein soll. Nun betäuben sich andere durch lärmende Vergnügungen, damit sie das Leid nicht fühlen; aber das Leid kommt, es kommt zu dem ganzen Volk. Es kommt in der Gestalt der Armut, es kommt in der Gestalt der Knechtschaft, und es kommt in der Gestalt der Neue, der Neue darüber, was wir aus unserem Volk und Vaterlande gemacht haben. Wir werden begreifen, daß wir uns in den Tagen des Glückes so auseinandergelebt haben, daß viele die eigenen Volksgenossen stärker haßten, als den äußeren Feind, und wir werden nicht mehr nach der Schuld suchen — sie liegt sicher auf beiden Seiten —, sondern das Leid, das gemeinsame Leid wird uns lehren, zusammenzukommen, wie es das Glück nie getan hat. „Die Verfeinerung durch Leiden ist höher und menschlicher als die durch Glück und Wohlleben“, sagt Thomas Mann, und das ist sie auch, sobald wir unter Leiden nicht Entbehren und Darben verstehen, sondern die schmerzliche Sehnsucht nach den Gütern, die unser Volk verloren hat durch eigene Schuld. Wenn diese Sehnsucht erst alle Deutschen ergriffen hat, dann werden die Gedanken des ewigen Volkes, die jetzt vereinzelt, wie Glodenlöcher einer verjüngten Stadt, an die Oberfläche dringen, ein Sturmkläuten durch Deutschland erheben. Dann ist das deutsche Volk das ewige Volk, dann hat es den Schaden, den seine Seele in den Jahren des Glückes ge-

nommen hat, ausgestoßen. Dann wird es versuchen, die Menschheit in höhere Höhen zu führen.

Aber bis seine große Stunde gekommen ist, damit sie kommen kann, müssen wir als treue Hüter und Wächter die Gedanken des ewigen Volkes hindurchreiten durch die niedrige, kleine, häßliche Zeit, die uns umgibt, stark gemacht durch den unerschütterlichen Glauben an die ewige Zukunft des ewigen Volkes.

Margarete Wolff.

Für und wider Heimarbeit.

In den ersten Wochen nach der Revolution hat man sich an den ganz allgemeinen und hochtönenden Worten von einer „neuen Zeit“, von einer „gänzlichen Neuordnung auf allen Gebieten unseres Wirtschaftslebens“ berauscht. Immer lauter und kühner erheben sich jetzt die Wünsche, daß man nun endlich den Forderungen dieser neuen Zeit in den einzelnen Wirtschaftszweigen Rechnung trage, positive Arbeit leiste und an die Stelle der alten, zerfallenen Ordnung eine neue Ordnung der Dinge setze. Dieses Verlangen ist von Arbeitnehmerseite auch auf dem Gebiet der Heimarbeit laut geworden. Zahlreiche Erörterungen in der Presse, in denen die Abschaffung oder die Reformierung der Heimarbeit gefordert wurde, Verbote der Heimarbeit von Arbeiter- und Soldatenräten, die unabweislich Uebergriffe in die gesetzgeberischen Befugnisse der Regierung darstellten, gaben dem Reichsarbeitsministerium Veranlassung, im Februar 1919 die Interessenten zu einer unverbindlichen Aussprache in die Luisenstraße einzuladen. Bei der Ausfertigung der Einladungen stellte sich heraus, daß ein weit größerer Kreis von Personen an der Regelung der Heimarbeitverhältnisse interessiert ist, als man gemeinhin annimmt. In dieser Sitzung, in der zunächst nur die Heimarbeit in der Wäsche- und Kleiderkonfektion grundsätzlich zur Verhandlung kommen sollte, und zu der die einzelnen Verbände nur einen, höchstens drei Vertreter entsandt hatten, war doch eine recht stattliche Zahl von Abgeordneten erschienen. Das preussische Handelsministerium, das Kriegsministerium, das Demobilisierungsamt und das Reichswirtschaftsministerium waren als amtliche Stellen, Professor Bittmann und Fräulein Dr. Gaebel als sozialpolitische Sachverständige dazu geladen.

Es wurde zunächst die Frage zur Erörterung gestellt: Soll die Heimarbeit beseitigt werden oder, wenn auch eingeschränkt, bestehen bleiben? Die Arbeitgeber traten ohne Ausnahme für die uneingeschränkte Erhaltung der Heimarbeit ein. Sie machten dafür drei Gründe geltend: Der Fabrik- und Werkstattbetrieb ist nicht biegsam genug, um sich der oft und schnell wechselnden Mode mit der nötigen Leichtigkeit anzupassen. Die Vielseitigkeit der einzelnen Branchen bedingt Zwischenmeisterverhältnissen und Heimarbeit. Diese Anpassungsfähigkeit muß aber dem Gewerbe erhalten bleiben, weil die deutsche Konfektion auf den Export angewiesen ist. Schon vor dem Kriege waren die Schwierigkeiten, die die belgische und französische Konkurrenz den deutschen Artikeln bereitet, sehr ernst zu nehmen. Die fremde Konkurrenz ist durch den Krieg noch gestärkt worden. Fertige Konfektionsartikel der Entente drohen selbst unseren Inlandsmarkt zu überschwemmen. Nur durch Qualitätsarbeit ist neues Absatzgebiet zu gewinnen. Und Qualitätsarbeit läßt sich wiederum nur in Heimarbeit herstellen. Ergeben diese Gründe sich aus dem Charakter des Gewerbes als Saison- und Exportindustrie, so kommt der augenblickliche Kapital- und Materialmangel als weitere bedeutende Erschwerung der Produktionsänderung hinzu. Die Umstellung der Produktion von Heimarbeit auf Werkstattarbeit bedeutet eine sehr hohe finanzielle Belastung. Den Mittel- und Kleinbetrieben, die namentlich in der Wäschekonfektion eine recht bedeutende Zahl ausmachen, wird damit das Todesurteil ausgesprochen. Es ist augenblicklich unmöglich, die notwendig werdenden Fabriken zu bauen. Die Geschäfte liegen jetzt schon zum großen Teil still, und es ist noch gar nicht zu übersehen, wann Rohstoffe und welche Rohstoffe der deutschen Industrie wieder zugeführt werden. In dieser Stunde würde die geforderte Abschaffung der Heimarbeit den Untergang ganzer Branchen bedeuten.

So sehr diese Gründe bei der gesetzlichen Regelung der Heimarbeitfrage ins Gewicht fallen werden, so enthielten diese Ausführungen doch nicht wesentlich Neues. Für die Geschichte der Heimarbeit viel bedeutsamer war das einstimmige Eingeständnis der Arbeitgeber, daß die Heimarbeitverhältnisse nicht nur reformfähig, vielmehr noch — daß sie reformbedürftig seien. „Wir sind bereit zur Reform“. „Die Reform der Heimarbeit ist nötig und erwünscht. Wir sind bereit und entschlossen, an der Reform mitzuarbeiten.“ „Die letzte Arbeiterin muß gerechter behandelt werden, die letzte Entlohnung ist zu erhöhen.“ „Der Heimarbeiter ist ihr Lohn zu sichern, indem der Anteil des Zwischenmeisters und der Anteil der Heimarbeiterin ge-

trennt aufgeführt wird und der Arbeitsvorgang nach seinen einzelnen Teilen bezahlt wird." „Die Heimarbeit muß auf eine tarifmäßige Form gebracht werden." Damit war durchaus richtig das alleinige Mittel bezeichnet, womit Arbeitgeber an der Reform sich beteiligen können — die Lohnerhöhung. Der Gewerbeverein hat sofort die Konsequenzen aus diesem Eingehändnis gezogen und die vertretenen Arbeitgeberverbände zu Tarifverhandlungen aufgefordert, die in den Wochen, da dieses Blatt von unseren Mitgliedern gelesen wird, wohl bereits begonnen haben werden.

So wenig auch der Gewerbeverein auf Versprechungen der Arbeitgeber allein baut, und so sehr er nicht nur Tarife fordert, sondern verlangt, daß den Tarifen gesetzlicher Schutz wird, so hat er unseres Erachtens der Sache der Heimarbeiter hier weit mehr gebient, als der Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäscharbeiter Deutschlands, der sich darauf beschränkte, seinem Mißtrauen gegenüber solchen Versicherungen Ausdruck zu geben. Er begründete sein Mißtrauen mit seiner 30jährigen vergeblichen Arbeit und dem Hinweis, daß die Damen- und Mädchenmäntelfabrikanten die jüngste Tariffkommission nur zu einer „Versuchs-“ und „Studien-Kommission“ stempeln wollen. Im übrigen bringt er seine alten Gründe gegen die Heimarbeit vor — schlechte Löhne, sanitäre Mißstände, Doppelbelastung der Hausfrau — und fordert — o, welche Logik! — nicht bessere Löhne, nicht energische Durchführung des Hausarbeitsgesetzes, sondern Fabrikarbeit der Frauen und Einschränkung der Heimarbeit auf die halben Kräfte. Er glaubt damit dem Standpunkt des Gewerbevereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands „sehr nahe zu kommen". Das wird von Fräulein Wolff energisch verneint. Der Gewerbeverein will durchaus nicht nur für die halben Kräfte die Heimarbeit erhalten wissen, sondern vor allem für Frauen und Mütter, die ihrem Haushalt und ihren Kindern nicht durch Fabrikarbeit entzogen werden sollen. Die Fabrikarbeit der Frauen bedeutet keine Entlastung der Frauen, sondern nur eine Verschiebung der häuslichen Arbeiten auf die Nachtzeit. Mit der Erhaltung der Heimarbeit aber fordert der Gewerbeverein zugleich ihre Reform durch Einbeziehung der Heimarbeiterinnen in die Invalidenversicherung, durch die Erziehung obligatorischer Fachauschüsse, Unabhängigkeit der Tarife und energische Durchführung des Hausarbeitsgesetzes. Eine Einschränkung der Heimarbeit auf solche Frauen, die nachweisen, daß sie aus häuslichen Gründen auf Heimarbeit angewiesen sind, kann in Erwägung gezogen werden.

Von sozialpolitischer Seite (Dr. Gaebel) werden sozialhygienische Gründe geltend gemacht. Eine Erhebung über Stillhäufigkeit und Stilldauer hat erwiesen, daß 70 Prozent der Heimarbeiterinnen ihre Kinder selbst und 48 Prozent sie länger als drei Monate stillen, dagegen von den Fabrikarbeiterinnen nur 32 Prozent überhaupt, und nur 29 Prozent länger als ein Vierteljahr gestillt haben. Wo dagegen die Heimarbeit Arbeiterin oder Konsumenten in ihrer Gesundheit gefährden, wie in der Lumpenfortiererei, Hasenhaarschererei, Mastenbrückererei, bei den Quecksilberarbeiten und in der Nahrungs- und Genussmittelbranche, da sei ein gesetzliches Verbot am Platze. Wenn man unterstützt werden die Forderungen nach Erhaltung der Heimarbeit durch kleine Beispiele, die Professor Wittmann aus seiner reichen sozialpolitischen Praxis heraus erzählen konnte. Einst beschwerten sich bei ihm Arbeiter darüber, daß sie soviel Ueberstunden machen müßten. Nach kurzer Zeit kamen dieselben wieder: „Sie seien gemäßigter." „Gemäßigter? Woher?" „Man hat uns die Ueberstunden weggenommen." Und eines schönen Tages sei er an der Wohnung eines Arbeiters, den er als heftigsten Kämpfer gegen die Heimarbeit kannte, vorbeigegangen und habe sich gebacht, du machst ihm heute einen kleinen Besuch. Wie fand er ihn? Er half seiner Frau gewaltig bei der Heimarbeit, denn „das Hemd ist mir näher als der Rock", und „im eigenen Haus ist jeder sein eigener Herr". Zudem beweist das Verbot des Hamburger Arbeiter- und Soldatenrates, das gerade die Zigarrenherstellung in Heimarbeit vom Verbot ausnimmt, am besten, daß die Heimarbeiter selbst die Abschaffung nicht wünschen, auch wenn ihre Führer sie gern beseitigt sehen wollen.

So kann als Ergebnis dieser Sitzung zusammenfassend gesagt werden: Verbot der Heimarbeit will niemand, auch der freie Schneiderverband fordert heute nur noch „eine Entscheidung von Fall zu Fall". Einschränkung der Heimarbeit fordern Sozialpolitiker aus hygienischen Gründen, während der Gewerbeverein eine Beschränkung der Arbeitsausgabe auf Heimarbeiterinnen mit Ausweisarten nicht bekämpfen würde.

An diese erste Sitzung wird sich voraussichtlich eine zweite anschließen, in der die Lohnfrage der Heimarbeit zur Erörterung kommen soll. Elisabeth Lange.

Erlebnisse einer Munitionsarbeiterin.

Auch ein Beitrag zur Heimarbeit.

Es war einmal an einem frühen Wintermorgen. Noch schließt die Stadt. Gespenstisch leuchtete der Mond in ein paar Ecken der Kirche hinein. Dunkel nur ragten die Schatten der Bäume am nahen Marktplatz. Da kam eiligst eine Frau die stille Straße herauf, an der Hand ein kleines Mädchen. Es froh und duckte sich tief in sein Kapuzenmäntelchen hinein. Neben ihm trabte, die Hände tief in den Taschen vergraben, der Bruder, daß laut die Holzschuhe auf dem gestorenen Pflaster klapperten. Ab und zu biß er noch einmal von einem Stück Brot einen Happen ab. Es war heute früh so schnell gegangen, da war er nicht fertig geworden. An der Ecke vom Breiten Weg und der Bahnhofstraße gibt es einen kurzen Halt. Rechts geht es weiter zum Kinderhort und links zum Bahnhof. Ein rascher Kuß, ein warmer Händedruck, ein paar Ermahnungen: „Seid hübsch brav, zankt euch nicht, geht zur rechten Zeit zur Schule weg" — und schnell geht's nach zwei Seiten weiter. Der Zug wartet nicht, er kam ja diesen Winter oft mit viel Verspätung, aber gerade, wenn man mal sich etwas verspätet hat, dann ist er pünktlich da, das ist ja immer so. Der nächste kommt erst eine Stunde später, da kann man nicht in Gewissch sein, wenn um 7 Uhr die Arbeit im Artilleriedepot anfängt. Da ist der Zug auch schon! Frau Scheffler erwischt zum Glück gerade noch einen Sitzplatz, eine ruhige halbe Stunde nach der Hast des Morgens. Und gleich fangen die Gedanken an zu wandern. „Wenn nur der Karl nicht gerade heute auf Urlaub kommt, er schrieb gestern, er ist der nächste dazu. Heut war keine Zeit mehr, die Betten zu machen, und das Geschirr von gestern abend steht auch noch ungepült auf der Fensterbank. Gestern die Ueberstunden, die haben mich so kaputt gemacht, und die Nacht hat die Kleine soviel gehustet, wir sind erst nach Mitternacht zur Ruhe gekommen. Da ging heut früh alles über Hals und Kopf. Wenn der Mann nun gerade heut nach Hause kommt und sieht die Wirtschaft! Hat draußen kein gemütliches Nest gehabt und trifft es zu Hause so an!" Doch da ist man ja schon. „Heut werden im Nähgeschuppen 15 er Kartuschen geladen", ordnet der Feuerwerker Lange an. Die Aufsichten verteilen sich. „Frau Stoike holt mit ihrer Kolonne Füllbecken, Körbe und Klöße, an die Körbe müssen heut rote und weiße Bänder." „Frau Orieneisen hat Aussicht beim Pulverwiegen." „Weim Pulvertragen fehlen noch vier kräftige Mädchen, gehen Sie rüber nach P., und lassen Sie sich welche vom Feuerwerker Kunst geben." „Ihre Kolonne, Frau Geisler, muß erst mit Kartuschen vom Schuppen rantragen, gestern abend sind nicht genug heraufgekommen. Von mittag an hilft sie beim Verladen unten am Eisenbahngleis." So ist die Arbeit verteilt. Auf Loren fahren die Männer die schweren Pulverkästen bis vor die Tür heran. Mädchen schleppen die geöffneten Kästen, keuchend unter der Last, bis zu den Tischen, an denen die Frauen vor ihren Wagen sitzen und die Köhren wiegen. Dann wandert das Pulver weiter, wird in Beutel gestopft, die verschiedenen Größen zu einem Bündel geschnürt und zur Kontrollwaage getragen. Da steht Frau Scheffler und prüft Bünd für Bünd, das ihr die Mädchen zutragen. Hier muß sie ein Stückchen Pulver zugeben, dort wiegt das Bünd wieder um ein paar Gramm über. Die Arbeit geht flott, 1500 Kartuschen müssen zu Feierabend fertig sein. Das Jünglein an der Waage kommt gar nicht zur Ruh. Wenn nur nicht draußen so ein Sturm wäre, der jedesmal, wenn die Tür aufgeht, hineinsetzt und die Waage bewegt, das hält so auf. Pöblich stoßt der Betrieb. „Die Nähmaschinen schaffen's nicht, es fehlen Beutel Nr. 1." Da gibt es eine kleine Pause. Frau Orieneisen, die Aussicht, kommt heran: „Na, Frau Scheffler, was macht Ihre Kleine?" „Sie hat heut nacht viel gehustet, ich habe so eine Unruhe heut." „Aber, Frau Scheffler, man muß doch nicht gleich so ängstlich sein!" „Bin ich ja auch sonst nicht, aber wenn man so den ganzen Tag fort ist von zu Haus, da kann in den Stunden manches passieren. Wenn man zu Haus ist, ist das was anderes. Viel Zeit hätte ich ja auch nicht, aber man wußte doch, ob das Kind wirklich krank war, oder ob es sich bloß ein bißchen erkältet hatte." „Wo haben Sie die Kleine denn?" „Sie ist im Kinderhort." „Das Fräulein soll doch zu den Kindern sehr nett sein!" „Ist sie auch, das kann man nicht anders sagen. Aber wissen Sie, wenn man selber zulecht eher ist eine Mutter doch nicht beruhigt." „Ja, da haben Sie eigentlich recht." Nun kam schon wieder ein Bündel, die Nähmaschinen hatten Hilfe bekommen, und glatt ging es bis zu mittag durch. Eine Kartusche nach der anderen sollte durch das Schiebegerüst in den Zündraum, wo die Schlagdrauben eingebreht und die Sicherheitsklammern übergespannt wurden. Dann kamen sie in Körbe, wurden auf Loren verladen, und

Jebeßmal mit lautem Galle zog ein Trupp Mädchen die volle Lore den Sandweg hinunter an die Eisenbahnwagen, die sich einer nach dem anderen bis oben ans Dach hin füllten. Um 5 Uhr mußte der Zug fertig sein, die Nacht sollte er abgehen — wohin, wohin? In der Mittagspause saßen Frau Scheffler und Frau Grieneisen wieder zusammen. „Was haben Sie denn heut Schönes?“ „Mohrrüben hier aus der Fabrikflüche.“ „Wie sind sie denn?“ „Ach, nicht schlecht. Ich hätte bloß mehr Kartoffeln dazugemacht und auch nicht so viel Salz daran.“ „Ja, mir schmeckt Selbstgegotenes auch immer besser, ich bin so daran gewöhnt von der Zeit, wo ich zu Haus gearbeitet habe. Mein Mann hat auch nie aus der Fabrikflüche früher essen wollen. Selbstgegotenes hat so 'n eigenes Aroma, sagte er immer“, fügte sie stolz hinzu und fuhr dann fort: „wenn man aber den ganzen Tag auf Arbeit ist und muß dann erst abends oder nachts, wenn die Kinder zu Bett sind, die ganze Kocherei anfangen, dann kann man auch nicht mehr, da ist man zu müde. Es wäre schon besser, es gäbe erst wieder richtige Konjunktionsarbeit, daß man wieder zu Haus arbeiten kann, da kann man sich's einteilen, wie man will.“ Ein Weilschen lösteten beide schweigend weiter. Ihnen gegenüber saßen ein paar Mädchen, die schwatzten und lachten und freuten sich auf den Tanz am Sonntag. „Was machen Sie denn am Sonntag, Frau Scheffler?“ „Ich muß mal gründlich reinemachen, die ganze Woche bin ich zu nichts gekommen.“ „Und ich muß nächsten Sonntag waschen, da geht der ganze Tag drauf hin.“

Am Nachmittag mußte in allen Abteilungen tüchtig zugefaßt werden, sonst war das Quantum nicht zu schaffen. Morgen sollten Per-Gehosse geladen werden. Die Arbeit wechselte fast von Tag zu Tag, bald draußen, bald drinnen, bald laden, bald trennen, einmal 15er, einmal 10er, je nachdem sie die Front anforderte. Die Abwechslung machte Spaß, und wenn das Kupfer in der Winteronne hell aufleuchtete, und die schönen Schwarzen Haubengranaten so schmuß in Roth und Glanz dastanden — man konnte keine helle Freude dran haben. Wenn es nur nicht so gräßliche Nordwesteuge gewesen wären! Und dann noch eins! Ein Samtmantel mit Steppfutter und seinem, jeidnem Kragen, den man so Stück für Stück unter seinen eigenen Händen entstehen sah, den man sorglich vor den Kinderhänden behütet hatte, ihn dann fix und fertig als eigenes Meisterstück, an dem kein anderer einen Stich getan, abgab, in den steckte man doch viel, viel mehr Liebe und Stolz hinein, als in solche Teilarbeit. Frau Scheffler kannte das und hatte oft ihrem Mann abends solch Stück stolz vorgeführt. Das ging in der Fabrik nicht, ihr fehlte das oft, als wenn eine Erholung ihr weggenommen wäre. „Wenn der Junge nur nicht wieder mit der Kleinen heut abend mich abholt“, dachte sie beim Nachhausefahren. „Er ist ja sonst schon ganz vernünftig, aber an alles denkt so'n Kind nicht. Ich hätte es ihm heute früh sagen sollen, aber was soll alles gesagt werden, wenn man die Kinder nur so ein paar Augenblicke abends und morgens hat und ihnen nicht zwischen durch auch bei der Arbeit, wie früher, schnell etwas zurufen kann!“ „Haben Sie schon gehört, die Heimarbeit soll ja nun auch nach dem Kriege abgeschafft werden“, ließ sich ihre Nachbarin vernehmen. „Das können nur Männer gemacht haben, die nicht wissen, wie einer Frau zumute ist“, antwortete Frau Scheffler. „Ueberhaupt die Männer!“ redete da aus einer Ecke Frau Stoile los — sie war immer ein bißchen draufisch — „die verstehen davon genau so viel, wie die Kuh vom Eierlegen.“

Es war einmal — aber es ist noch gar nicht lange her.

Soziale Rundschau.

Arbeitslosenversicherung. Der Hauptausschuß der Erwerbslosenfürsorge Groß-Berlin hat bei der Reichsregierung angekreht, daß möglichst schnell die reichsgesetzliche Zwangsversicherung gegen Arbeitslosigkeit eingeführt wird. Die Erwerbslosenfürsorge ist ein Nothbehelf und mit allen Mängeln und Fehlern eines solchen Nothbehelfs belastet. Die wirtschaftliche Lage Deutschlands läßt die Annahme nicht zu, daß die Erwerbslosenfürsorge bald ganz abgebaut werden kann. Ein plötzliches Aufheben der Unterstützung müßte verhängnisvolle wirtschaftliche und innerpolitische Folgen nach sich ziehen. Die Arbeitslosenversicherung muß aufgebaut werden auf dem Grundsatze von Leistung und Gegenleistung im Gegensatz zu der gegenwärtigen Erwerbslosenfürsorge, welche lediglich eine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln darstellt. Von jeher hat die deutsche Arbeiterschaft eine tiefe Abneigung gegen solche Unterstützungen bekundet und ist stets dafür eingetreten, daß sie für die von ihr verlangten Leistungen auch zahlen will. Auch der Arbeitgeber und das Volksganze müssen zu Beiträgen herangezogen werden. Die Durchführung der Arbeitslosenversicherung muß in freier Selbstverwaltung durch Arbeit-

geber und Arbeitnehmer erfolgen. Die Arbeitslosenversicherung muß in engste Verbindung mit der Organisation des Arbeitsnachweises gebracht werden, weil beide sich einander ergänzen. Das beste Mittel gegen Arbeitslosigkeit wird immer die Arbeit sein. Der Hauptausschuß knüpft daran die Hoffnung, daß mannigfache Mißstände und Auswüchse, wie sie sich bei der gegenwärtigen Organisation gezeigt haben, damit verschwinden werden.

Regelung der Arbeits- und Lohnverhältnisse in der österreichischen Heimarbeit. Im Dezember 1918 sind in Deutsch-Österreich drei Arbeiterschutzesetze von einschneidender Bedeutung erlassen worden. Eines betrifft die Einführung der achtstündigen Arbeitszeit in fabrikmäßig betriebenen Gewerbeunternehmungen, das zweite bringt Bestimmungen mit weitgehenden Einschränkungsbestimmungen für die Kinderarbeit, das dritte regelt die Arbeits- und Lohnverhältnisse in der Heimarbeit und hat daher für uns besonderes Interesse. Es tritt im Juni d. J. in Kraft. In wesentlichen Punkten stimmt dieses österreichische Gesetz mit unserem Hausarbeitsgesetz überein; es geht aber in bezug auf die Lohnregelung darüber hinaus und scheint für die Heimarbeitskommissionen, die unseren Sachausschüssen entsprechen, einen sehr zweckmäßigen Aufbau konstruiert zu haben. Wie bei uns so wird auch in Deutsch-Österreich jedem Arbeitgeber anverlangt, die von ihm direkt beschäftigten Werkstatt- und Heimarbeiter bei der Behörde anzumelden und genaue Listen über sie zu führen, die auf Verlangen der Gewerbeinspektion vorzulegen sind. Wie bei uns wird der Aushang von Lohnverhältnissen und von Arbeitsbedingungen in den Werkstätten angeordnet. Ebenso wie bei uns dürfen dort Werkstattarbeiter keine Arbeit nach Hause mitnehmen, und die Heimarbeit ist der Gewerbeinspektion unterstellt. Für Industrien, bei denen sich Gefährdung für die Gesundheit der Heimarbeiter oder der Verbraucher ergibt, können besondere Vorschriften erlassen werden. Abweichend von unseren sind die nachfolgenden Bestimmungen: Für jeden Erzeugungsweig, dessen Waren in Heimarbeit hergestellt werden, hat die staatliche Behörde eine Zentralheimarbeitskommission zu errichten, und zwar sind die Kommissionen für Kleider, Wäsche und Schuhe unmittelbar bei Inkrafttreten des Gesetzes ins Leben zu rufen. Während unsere Sachausschüsse sich aus Arbeitgeber und Arbeitnehmern in gleicher Zahl zusammensetzen, werden für die österreichischen Heimarbeitskommissionen Zwischenmeister und Mittelpersonen, nach Bedarf auch Werkstattarbeiter mit hinzugezogen. Es soll ihnen eine „angemessene“ Vertretung gewährt werden. Als angemessene Vertretung gilt, daß die Gesamtzahl der aus den Gruppen der Zwischenmeister, Werkstattarbeiter und Mittelpersonen entnommenen Mitglieder die Gesamtzahl der aus den Gruppen der Unternehmer und der Heimarbeiter berufenen Mitglieder nicht übersteigt. Der Zahl nach gleich den Vertretern jeder dieser beiden Gruppen sind in die Kommission sachverständige Personen zu berufen, die, ohne eine der Gruppen anzugehören, die Fähigkeiten und Kenntnisse zur Beurteilung der Arbeitsverhältnisse, der Lohn- und Arbeitsbedingungen haben. — Die Zusammensetzung der Kommissionen unterscheidet sich also grundsätzlich von der Zusammensetzung unserer Sachausschüsse durch die Hinzuziehung von Zwischenmeistern und Werkstattarbeitern, ferner durch die weitgehende Heranziehung von Sachverständigen, die nicht dem Gewerbe angehören. Wir alle erinnern uns des Widerstandes, dem der Antrag auf Wählbarkeit von Sachverständigen, die nicht im Arbeitsverhältnis stehen, bei unseren Sachausschüssen begegnete! Die Mitglieder der österreichischen Kommissionen werden von der Regierung ernannt. Ein Vorschlagsrecht haben Handels- und Gewerbetreibenden und alle in Betracht kommenden Organisationen. Der Vorsitzende der Kommission wird von der Behörde „aus den Reihen der Mitglieder“ gewählt. Die Zentralheimarbeitskommissionen können rechtsverbindliche Mindestlöhne für Heimarbeiter und Werkstattgehilfen und Mindestpreise für die von Heimarbeitern und Zwischenmeistern an ihre Auftraggeber zu liefernden Waren festsetzen; sie können Arbeits- und Lieferungsbedingungen regeln. Insbesondere haben sie die Verantwortlichkeit der örtlichen Verhältnisse und die gegenseitige Konkurrenz der Erzeugungsgebiete der betreffenden Waren zu berücksichtigen. Außerdem haben sie die Anträge der Lokalkommissionen zu beraten. — Es können nämlich für Erzeugungsweige, für welche eine Zentralheimarbeitskommission eingesetzt ist, im Erzeugungsgebiet selbst Lokalheimarbeitskommissionen errichtet werden. Diese Lokalheimarbeitskommissionen, die in der gleichen Weise zusammengesetzt werden wie die Zentralkommissionen, haben an die zuständige Zentralheimarbeitskommission Anträge hinsichtlich der Behandlung von Tarifverträgen und Arbeitsbedingungen zu stellen, haben ferner Gutachten abzugeben und Anregungen in allen Fragen ergehen zu lassen, welche die Regelung der Heimarbeit

in ihrer Branche betreffen. Außerdem haben sie als Schlichtungskommission bei Streitigkeiten aus Arbeits- und Lohnverhältnissen in ihrem Erzeugungszweig zu fungieren. Kommt eine Einigung nicht zustande, so hat die Kommission einen Schiedsspruch zu fällen. Das österreichische Gesetz schafft also weitergehende Einrichtungen zum Ausbau der Lohn- und Arbeitsverhältnisse als das unsere. Praktisch von großem Wert erscheint die Niederlegung in Zentralheimarbeitskommissionen und örtliche Kommissionen. Letztere werden dafür eintreten, daß die Vielgestaltigkeit der Verhältnisse in der Heimarbeit die gebührende Berücksichtigung findet, wie dies zur Gesundung der Heimarbeit erforderlich ist. Die Zentralkommission ihrerseits wird für Einheitlichkeit in der Regelung der Arbeitsbedingungen und für Ausgleich und Konkurrenzfähigkeit Sorge tragen. Die Funktionen der Zentralheimarbeitskommissionen reichen weiter als die Funktionen unserer Sachauschüsse, denn sie sind mit der Kompetenz zur Festsetzung rechtsverbindlicher Löhne ausgestattet, die unseren Sachauschüssen noch fehlt. Wichtig ist die starke Vertretung von sachkundigen Personen, die außerhalb des Arbeitsverhältnisses stehen, bedeutungsvoll ferner die Befugnis der Lokalbehörde zur Schlichtung von Streitigkeiten. Weitgehend sind die Strafbestimmungen. Sofern die Lohn-, Lieferungs- und Arbeitsbedingungen, die vom Arbeitgeber bzw. Zwischenmeister bekannt gegeben sind (Lohnausgang), nicht eingehalten werden, kann der Arbeitnehmer Ersatz des ihm dadurch entstandenen Schadens fordern. Hierbei haftet der Unternehmer neben der von ihm verwendeten Mittelsperson (Zwischenmeister). Mittelspersonen, die trotz wiederholter Bestrafungen erneut die Vorschriften des Gesetzes übertreten oder den Beschlüssen der Heimarbeitskommissionen zuwiderhandeln, kann die Vermittlungstätigkeit in dem Erzeugungszweig der Heimarbeit für immer oder für bestimmte Zeit unterjagt werden. Eine strenge Bestimmung, die gegenreichen Einfluß üben kann. — Es wird von größtem Interesse für uns sein, die Wirksamkeit des neuen Gesetzes in Deutsch-Oesterreich zu beobachten.

Aus der Gesamtbewegung.

Ein Reichsverband der weiblichen Hausangestellten Deutschlands ist vor wenigen Wochen gegründet worden. Er ist dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angeschlossen und hat seiner Sitz in Elberfeld, Island 8. Der Gedanke des beruflichen Zusammenschlusses der Frauen gewinnt zusehends an Boden. Unter den Hausangestellten macht sich jetzt eine lebhaftere Bewegung bemerkbar. Mag der Wunsch, das Geschick des eigenen Standes und Berufes selbst in die Hand zu nehmen, auch schon lange in ihnen geschlummert haben, in dem Augenblick, da die Selbstbeordnung fiel, da auf allen Wirtschaftsgeländen Gesetzgebung und berufständische Selbsthilfe neuordnend und neuschaffend kräftig einsetzten, mußte dieser stille Wunsch zur lauten Forderung, ja zur Tat werden. Mit dem sofortigen Anschluß des Reichsverbandes an die christlichen Gewerkschaften haben die Hausangestellten zugleich bewiesen, daß für sie gewerkschaftliche Organisation zugleich Gefinnungsorganisation ist. Dem rastlosen Werben von sozialdemokratischer Seite ist damit ein Damm entgegengeworfen. Aus allen Orten des Reiches kommen Meldungen von neuen Ortsgruppen. So hat in Berlin jüngst eine Werbeversammlung stattgefunden, eine Gruppe mit 50 Mitglieder ist der Erfolg. Gerade wir Heimarbeiterinnen, die wir in unserer Hauptgeschäftsstelle ihm zunächst ein Obdach bereitet haben, wollen uns seiner gern annehmen, indem wir unter den uns bekannten Hausangestellten eifrigst werben. Viele unserer eigenen Töchter sehen in häuslichen Diensten. Noch viel mehr werden jetzt zur Oster-Entlassung sich zu dem Beruf einer Hausangestellten entschließen, weil auf dem kaufmännischen Gebiet die Anstellungsmöglichkeiten für Jahre hinaus zweifelhaft ungünstig sind. Sie alle wollen wir auf den Schwesternverband hinweisen. Was wir aus unserem eigenen Gewerkschaftsleben gelernt haben, gilt auch hier; wo jedes Glied sich froh und stark entwickelt, da nur wird auch das Ganze froh und mächtig dastehen. Nur wenn jede einzelne Berufsorganisation aufblüht, werden die christlichen Gewerkschaften als Ganzes die nötige Kraft haben, um aus der roten Flut ihre Ideale zu retten.

Der Christlich-nationale Landarbeiterverband hat seine Mitgliederzahl bis Ende März auf über 30 000 steigern können. Er hat neuerdings namentlich in den östlichen Provinzen erfreuliche Fortschritte gemacht. Bestand die Mitgliederzahl des Verbandes früher nur zum kleinsten Teile aus eigentlichen Landarbeitern, so überwiegen diese heute bei weitem. Die übrigen Mitglieder verteilen sich auf die Berufe der Forstarbeiter, Weinbergarbeiter, Gärtner, Geflügelzüchter und Straßenwärter. Die Landwirtschaft hat früher die Landarbeiterfrage vornehmlich als eine betriebswirtschaftliche betrachtet. Andere wohlgestimmte Kreise,

auch der Staat, suchten die Frage lediglich durch Siedlungsweisen und ländliche Wohlfahrtspflege zu lösen. So ist der Landarbeiter lange als Objekt der Bevormundung und der Fürsorge behandelt worden. Dagegen stellt der Zentralverband den Landarbeiter als Persönlichkeit in den Mittelpunkt. Nicht rücksichtslose Kritik an Mißständen vom parteiagitorischen Standpunkt, sondern ernsthafte gewerkschaftliche Arbeit zur Neugestaltung der wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Verhältnisse ist Aufgabe des Zentralverbandes. Mit welchen Mitteln er seine Aufgabe Stück für Stück löst, hat der Vorsitzende des Verbandes in seinem Heft „Gewerkschaftliche Selbsthilfe der Landarbeiter“ kurz und übersichtlich dargestellt. Es ist im Selbstverlag des Zentralverbandes in Bielefeld erschienen und dort für 1,50 M zu erhalten.

Die Tarifverhandlungen in der Damenkonfektion.

Der Tarifvertrag ist — im Hohenbau fertig — den Unternehmern eingereicht, die ihn nun mit den Meistern auf deren Forderungen hin durchberaten werden, ehe die gemeinsamen Verhandlungen aller drei Parteien über die einzelnen Positionen stattfinden. Leicht war es nicht, eine Form zu finden, die wenigstens die Mehrzahl der stets wechselnden Muster in der Damenkonfektion, richtiger Damenmäntelkonfektion, umschließt, und ein Teil Arbeit wird immer bei der kleinen ständigen Kommission bleiben, die ja nach unseren Wünschen (die Märznummer der „Heimarbeiterin“ berichtete schon darüber) Löhne für Arbeiten, die nicht durch den Tarif erfasst sind, regelt. Aber die große Mehrzahl aller vorkommenden Formen hoffen wir doch unter festen Tariffchutz zu bringen. Viel Vorarbeit war nötig, ehe wir auch nur so weit waren. Zuerst wurden alte Kataloge beschafft, denn was bagewesen ist, kann auch wieder kommen und muß daher mit in den Tarif gespart werden; dann traten nacheinander die Sachverständigen aus der Rock-, Mäntel-, Jaden- und Capebranche zusammen und berieten zuerst über die Grundformen. Der leitende Gedanke bei der Tarifaufstellung war, daß der Lohn nach der tatsächlich am Stück geleisteten Arbeit berechnet sein mußte, und dazu mußte vor allen Dingen eine Einteilung nach der Verarbeitung vorgenommen werden. Da uns an möglichster Vereinfachung lag, haben wir nur gute, mittlere und Stapelware, also drei statt der früher vorge schlagenen fünf Serien, vorgegeben. Als darüber Einigkeit erzielt war, konnte die Kleinarbeit anfangen, also die Grundformen aufstellen, Glöcken-, Falten-, Wieder-, Sattelrock usw. Wie lange wird am einfachen Stück mit zwei Bahnen ohne Garnierungen gearbeitet? So viel Arbeitszeit, also dementsprechend so viel Stücklohn. Jede Bahn mehr verlangt so viel Zuschlag, andere Nähte (französische, ausgezackte, eingefasste usw.) brauchen so viel längere Arbeitszeit, bedingen also einen höheren Lohn. Ganz so prompt und sachlich gingen die Verhandlungen nicht immer, sehr viel wertvolle technische Rat schläge wurden zwischen durch erteilt, die manchmal das Interesse von der reinen Lohnfrage abzulenken drohten. Auch Bedenken nach beiden Seiten mußten überwunden werden; bald meinte ein Mitglied, daß es ja schon vor dem Kriege mehr bekommen hätte, und es mußte erst ausgerechnet werden, ob das fertige Stück sich wirklich billiger stellte, als es früher bezahlt wurde; auf der anderen Seite sagte eine Näherin: „Das zahlt mein Meister nie; das bekommt er ja selbst kaum.“ und wurde darauf hingewiesen, daß der Tarif ja gerade Schutz für Meister und Arbeiterin sein soll. In allen Verhandlungen fielen immer wieder die Klaffenden, durch selbst gerechtfertigten Unterschiede in der Entlohnung auf. Die neuen Tariflöhne überschreiten die der gut zahlenden Firmen kaum, die der schlecht zahlenden um das Dreifache.

Mit Festlegung der Grundformen und Nähte war die Arbeit aber nicht getan, denn nun kamen die einzelnen Teile, Gürtel, Taschen, Kragen und Stulpen an die Reihe, und dann die Hauptschwierigkeit, die unzähligen Garnierungen, vom einfachen Steppen bis zur Rosenrolle und dem Pelzbesatz, kein leichtes Werk, mußte doch selbst ein Unterschied zwischen dem Verschlusknopf und dem Garnierungsknopf gemacht werden, weil ihr Annähern verschiedenes viel Zeit beansprucht. Als wir ganz fertig zu sein glaubten, sahen wir erst, daß an manchen Stellen noch Widersprüche zwischen den Aufstellungen der drei Ausschüsse waren, die ausgeglichen werden mußten; dann erst fanden die gemeinsamen Verhandlungen mit dem freien Schneiderverband statt.

Zuerst einigten wir uns über die Tarifbestimmungen; die von uns in der Versammlung am 12. Februar beschlossenen Forderungen wurden in den Entwurf des Schneiderverbandes heringearbeitet und dann unsere Tariffälle durchgeprochen. Hier haben die Schneider Achtung vor den Heimarbeiterinnen

und ihrer fleißigen, gewissenhaften Arbeit bekommen. Kleine Schönheitsfehler wurden ausgemerzt, hier eine Position etwas herauf, dort eine andere herabgesetzt, auch noch das eine oder das andere, was sich aus den Beratungen ergab, eingefügt, aber im großen und ganzen wurde unser Tarif angenommen. Eine neue öffentliche Versammlung der Heimarbeiterrinnen in der Damenkonfektion billigte ihn, und so konnte er den Unternehmern übergeben werden. Noch werden wohl eine ganze Reihe von Beratungen und Verhandlungen mit ihnen nötig sein, aber wir freuen uns doch, durch unseren Entwurf bewiesen zu haben, daß man mit gutem Willen auch für die Damenkonfektion Tarife festlegen kann. — Und wir wollen es noch einer ganzen Reihe von Arbeitgeberorganisationen beweisen; mit den Blusen-, Kleider- und Wäscheherstellern sind Verhandlungen angeknüpft, so daß, wenn jetzt auch viele Heimarbeiterrinnenhände unfreiwillig ruhen, für fleißige Heimarbeiterrinnenhände in Nord und Süd, in Ost und West fruchtbringende Arbeit in der nächsten Zeit zu tun ist, denn wir Berliner hoffen für die neuen Tarife auf Mitarbeit aus allen Teilen des Reichs.

Aus unserer Bewegung.

Charlottenburg. Sehr lange hat unsere Gruppe nichts von sich hören lassen, und deshalb wird es Zeit, daß auch wir berichten, wie es uns 1918 ergangen ist. Da müssen wir nun zuerst sagen, daß wir unsere erste Vorsitzende ein halbes Jahr entbehren mußten, weil sie schwer krank war. Zu unserer Enttäuschung, der schweren Zeit entsprechenden Weihnachtsfeier hatten wir dann die große Freude, sie zum ersten Male wieder in unserer Mitte begrüßen zu können und von ihr Worte zu hören, die uns helfen konnten, mutiger in die Zukunft zu sehen. Sie selbst konnten wir mit der Anteilung erfreuen, daß unsere Gruppe inzwischen den erhöhten Beitrag als Mindestsatz pro Woche angenommen hatte. Der Entschluß ist nicht zum mindesten der Einsicht unserer Vertrauensfrauen zu verdanken, welche eifrig dafür eingetreten sind, nachdem sie sich selbst klargemacht hatten, daß den so enorm in die Höhe gegangenen Ausgaben des Vereins auch höhere Einnahmen gegenüberstehen müssen. So wurde es erreicht, daß sich die Mitglieder bei der Abstimmung im Oktober fast einstimmig für die Annahme des erhöhten Betrages entschlossen haben und auch unserer Gruppe treu geblieben sind. Wir freuen uns um so mehr des regen Besuches unserer Versammlungen, als infolge des Krieges verhältnismäßig viele unserer Mitglieder andere Arbeit übernehmen mußten, und so die Gefahr vorlag, daß sie uns antreu werden würden. Wenn nun endlich die Gesundung der Heimarbeit, für die wir schon so lange kämpfen, erreicht wird, dürfen wir hoffen, daß auch sie wieder die altgewohnte Arbeit übernehmen können und uns dann viele neue Mitglieder zuführen werden.

Der **Sauverband Dresden** berief im Februar eine Versammlung, in deren Mittelpunkt die Notwendigkeit der Erhaltung der Heimarbeit stand. Sie war besetzt von Vertretern der Regierung, der Stadt, der Handelskammer, der bürgerlichen Parteien der sächsischen Volkskammer und der christlichen Gewerkschaften. Neben die Notwendigkeit der Erhaltung der Heimarbeit waren sich alle Anwesenden einig. Der Beschluß der Versammlung ging dahin, vor allem die Öffentlichkeit dafür zu gewinnen. Der Sauverband Dresden ließ es sich angelegen sein, diesen Beschluß mit allen zu Gebote stehenden Mitteln durchzuführen. Es wurden der Lokalpresse kurze Notizen zugesandt, die zum großen Teile Aufnahme fanden. Mit Eingaben, die neben der Bitte um Schutz der Heimarbeit vor allem auf die Notwendigkeit durchgreifender Reformen hinwiesen, wandte sich der Sauverband an die sächsische Volkskammer, an die Handelskammer und an Arbeitgeberorganisationen einzelner Industrien. Bisher konnte er sich der Zustimmung aller in Frage gezogenen Persönlichkeiten und Körperschaften versichern. Das gibt ihm Freude zur Weiterarbeit und Hoffnung auf eine gute Wendung der bestehenden Verhältnisse.

Landberg. Es war so eine rechte „Kriegstraumung“, die unsere Gruppe im März 1918 zusammenschloß; wir treten daher erst jetzt nach drei Jahren mit einem Bericht hervor über die Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen hatten und noch zu kämpfen haben, und über die Erfolge unserer gemeinsamen freudigen Arbeit. Wir haben uns auf verschiedenen Gebieten versucht: Als beim Jahreswechsel 1916/17 eine große Arbeitslosigkeit sich fühlbar machte, richteten wir eine Art Lehrwerkstatt ein: eine Schulkasse, in die einige der nächstwohnenden Mitglieder ihre Nähmaschinen stellten. Ein Schneidermeister war bereit, den Frauen unentgeltlich die Anfertigung der Drillschjaden beizubringen, so daß eine ganze Anzahl unserer Mitglieder die sorgfältige Arbeit der Wästarbeitlerinnen lernte. Ein andermal ließen wir durch eine Schneiderin einen Abendkursus im Zuschneiden abhalten. Es war bereits die Zeit der Stoff-

knappheit. Die Mitglieder lernten das Schütte-Zeichnen und belagern auch Schnittmuster. Sie brachten alte, zertrümmerte Kleidungsstücke, gut gereinigt und geplättet, und fertigten daraus unter Anleitung der Lehrerin Blusen, Knabenanzüge, Mädchenkleider usw. In ähnlicher Weise wurde im letzten Winter ein Schulkursus abgehalten; jetzt planen wir einen solchen für Wäsche-Ausbesserung. Im Sommer wurde Strichwolle verarbeitet; danach wurde uns der reiche Ertrag der „Windelwoche“ in Arbeit gegeben. Wir haben nicht nur Hemden, Tücher und Windeln genäht, sondern auch alles, was an großer Leibwäsche, Bettwäsche und anderen Sachen gegeben worden war, instand gesetzt. Alles wurde mit der Hand genäht, dem Zeitaufwand entsprechend wurde aber auch guter Lohn gezahlt. So wurde im allgemeinen Interesse Garn gespart, unsere Mitglieder hatten lohnende Beschäftigung, und der Nationale Frauendienst freute sich, jedes Stück der recht umfangreichen Sammlung in brauchbarem Zustande abgeben zu können. An der Volksversicherung und Kriegsleihe war unsere Gruppe nur erst mit kleinen Beträgen beteiligt; bei der letzten, neunten Kriegsleihe haben wir jedoch für unsere Gruppentafel eine Kriegsleihe-Versicherung über 500 M. gezeichnet und sind sehr stolz auf diese finanzielle Bekräftigung. In hauswirtschaftlicher Hinsicht haben wir namentlich von Zeit zu Zeit wieder die Kochkiste vorgeführt, und zwar praktisch, indem wir ein darin gekochtes Gericht zum Kosten verteilen; zuerst waren es sogar noch Erbsen, später Graupen mit Buttermilch gekocht. Demnachst werden wir rote Beete als warmes Gemüse vorsehen, um eins der wenigen noch vorhandenen Wintergemüse in schmaderhafter Form bekanntzumachen. Eine ganze Anzahl unserer Mitglieder ist an den Laubenkolonien beteiligt; wir lassen die Saatkartoffeln gemeinsam kommen und erfrönen und einer besonderen Rücksicht der Landwirte in der Berechnung der Preise. — In politischer Beziehung haben wir uns seit der großen Umwälzung besonders vor den Wahlen mehrfach offen ausgesprochen. Gerade die Notwendigkeit, die Heimarbeit zu erhalten, zwingt uns ja, Stellung zu nehmen gegen die Bestrebungen der Sozialdemokratie. Sehr erfreulich war es, zu sehen, wie unsere Mitglieder durchaus gegen den Religionserlaß Adolf Hoffmanns und für Beibehaltung des Religionsunterrichtes waren, als unabdingte Notwendigkeit, um den Kindern eine gute Erziehung und einen Halt fürs Leben geben zu können.

Magdeburg. Mit aller Energie wenden sich die Mitglieder unserer Gruppe gegen die Gewalt, die man dem Gewerbeverein durch Abschaffung der Heimarbeit antun will, damit das große Werk, das in unserer Magdeburger Ortsgruppe geschaffen ist, nicht zugrunde gehe. Tüchtige Arbeit hat sie wieder geleistet in diesem Geschäftsjahre, und an ihrem Fortwärtkommen sind alle gleich beteiligt, die Mitglieder, die Vertrauensfrauen, der Vorstand und nicht zum wenigsten die treuen Helferinnen, die bei der Arbeitsabnahme und -ausgabe in unserem großen Betriebe so eifrig tätig sind. Auch in diesem Jahre hat unsere Arbeitsvermittlung in Heimarbeit und in unseren Betriebswerkstätten wie in den vorhergehenden Kriegsjahren einen breiten Raum eingenommen, vor allen Dingen die Heeresnäharbeit, und Zahlen, wie die Herstellung von 18 165 Tuchhosen, 11 144 Mänteln, Summen von 900 000 M. Vornausszahlung können wohl das Bild eines großen Fabrikbetriebes, den unser Gewerbeverein in Magdeburg tatsächlich bietet, vor das Auge führen. Doch neben all der Arbeit, die unseren Mitgliedern Brot für ihre Familien und ihnen selbst Befriedigung und Trost in dieser harten Zeit gab, ist das Gewerkschaftliche nicht vergessen worden. Erfolgreicherweise stehen wir seit dem letzten Geschäftsjahre in viel engerer Fühlung mit dem Gewerkschaftsartell, und die Führer desselben nehmen regelmäßig an unseren Versammlungen teil und besprechen mit uns neben den gewerkschaftlichen auch manche wirtschaftlichen Tagesfragen. Vor allen Dingen möchten wir aber von einigen sozialen Einrichtungen sprechen, die unsere Gruppe im letzten Geschäftsjahre mehr ausgebaut, bzw. neu eingerichtet hat. Da ist zuerst unser Kinderhort. Er besteht nun schon seit mehreren Jahren während der Kriegszeit und hat wirklich unendlichen Segen gestiftet. Während im oberen großen Saale unseres Strubestiftes, dem Heim unseres Gewerbevereins, die Mütter zwischen Bergen von Instandsetzungsarbeiten sitzen, oder in den Nebenräumen mit Wägen, Zuschneiden oder Näharbeit beschäftigt sind, können sie über das Schicksal ihrer Kinder, der kleinen, noch nicht schulpflichtigen, wie auch der die Schule besuchenden, einigermaßen beruhigt sein. Die Kleinen sind mit ihnen des Morgens hingewandert zu dieser Arbeitsstätte, aber nicht bis hinauf in den großen Saal, sondern im unteren Flur hat das Nädelchen oder Nähnägen schon von der Mutter Abschied nehmen müssen und ist mit anderen kleinen Kameraden in einen großen, freundlichen Raum getreten, wo es von freundlichen Pflegerinnen erwartet wird. Je nach der Anzahl der

kleinen Inzassen' unseres Kinderhortes sind sie von zwei oder drei Pflegerinnen betreut; sie nehmen zum Teil das Essen, das Mutter mitgebracht und das sie hier wärmen kann, mit ihnen gemeinsam ein. Am Nachmittag kommen dann auch die schulpflichtigen Kinder, machen hier unter Aufsicht ihre Schularbeiten und dürfen die freie Zeit zum Spielen oder Lesen verwenden. Täglich, wenn die Witterung es irgendwie gestattet, werden Spaziergänge in den nahegelegenen Park gemacht. Im letzten Sommer war der Hort in ein anderes Haus verlegt, wo uns zwei sehr freundliche Räume und ein Garten zur Verfügung standen. Das war dann erst so das Rechte für unsere Kinder, daß sie sich fast den ganzen Tag im Freien aufhalten und von da über den Gartenzaun schauen konnten, wo es für ihre jungen Augen viel in der Welt zu sehen gab. Natürlich war der Besuch des Hortes schwankend, er richtete sich eben nach der Zahl der in den Betriebswerkstätten arbeitenden Frauen, in 105 Teilnehmern erreichte er seine Höchstzahl. Neben den Kleinsten hatte uns schon lange die Sorge um die heranwachsende Jugend am Herzen gelegen, sie zu sammeln, war schon länger unser Plan. Auch das ist uns in diesem Jahre gelungen. Wir haben eine Jugendgruppe gegründet, die von der durch die Frauenhilfe und den Gewerksverein angestellten Wohlfahrtspflegerin geleitet wird. Jeden Dienstagabend kommen die sich beteiligenden jungen Mädchen mit ihrer Leiterin zusammen. Während des Sommers finden diese Zusammenkünfte auf dem Werder in einem Gartenrestaurant statt, so daß bei einigermaßen gutem Wetter im Freien geblieben wurde. Im Winter waren diese Abende dann in unser eigenes Reich, in das Strubeßstift, verlegt worden. Diese geselligen Zusammenkünfte machen unserer Jugend viel Freude. Es werden allerlei Gesellschaftsspiele gespielt, man erzählt sich, es wird auch mal vorgelesen und dazu irgendeine Handarbeit gemacht. Am liebsten aber wird gesungen und Musik gemacht. Wir haben in unserer Jugendgruppe eine ganze Reihe schöner Stimmen und auch einige sehr gute Klavierspielerinnen. So wird denn ein großer Teil des Abends damit zugebracht, Einzel- und Chorlieder einzulüben, und es ist eine Freude, zu sehen, mit welcher Hingabe das geschieht und welche guten, biegegenen Geschmack unsere Jugend dabei entwickelt. Neben den wöchentlichen Zusammenkünften ist auch im Sommer ein größerer Ausflug hinaus in den Wald gemacht worden, der viel Freude bei unserer Jugend ausgelöst hat. Wir möchten nur wünschen, daß sich noch recht viele Töchter unserer Mitglieder unserer Jugendgruppe zugesellen. Gerade in dieser so bewegten und hektischen Zeit ist es von großem Segen, daß wir unsere Jugend, die so leicht allen möglichen Einflüssen zugänglich ist, die ihr nicht zum Guten gereichen können, dort sammeln und vereinigen, wo die guten Kräfte, die in ihren jungen Seelen schlummern, geweckt und zur Entfaltung gebracht werden.

Die Gruppe **Pantow** hat seit März vorigen Jahres nichts von sich hören lassen; die Gruppe hielt im Jahre 1918 12 Vorstandssitzungen und 12 Mitgliederveranstaltungen ab, außerdem 4 Extraveranstaltungen. Alle diese Veranstaltungen waren im Durchschnitt gut besucht. Unsere 1. Vorsitzende, Fr. v. Alten, gab in jeder Monatsversammlung einen politischen Überblick, dem die Mitglieder mit Interesse folgten. Im April gaben die ordentlichen Mitglieder Fr. Mannet, Fr. Krüger, Fr. Baake als Delegierte des Verbandstages fesselnde Schilderungen über den Verlauf desselben. In der Maiversammlung erstattete Fr. Krüger Bericht über die mustergültige Entwicklung der Wöhne in der Militärnäherbeit. Im Juni standen die Mitteilungen des Hauptvorstandsprotokolls noch ganz unter dem Eindruck des so glänzend verlaufenen Verbandstages. Im Juli gab Fr. v. Alten einen Ueberblick über die Tätigkeit unserer U-Boote, im August sprach sie über das Thema: Haushalt, Rohstoffe und Kolonien. In dieser Versammlung kam auch das Kapitel Wohnungsnot und Mietsteigerung zur Sprache. Einige Mitglieder unter Führung ihrer Vorsitzenden besuchten die Ausstellung Möbelbeschaffungstelle; sie waren bestrieht von dem einfachen, aber geschmackvollen Stil der Zimmer- und Kücheneinrichtungen bei ganz erträglichen Preisen; die Sachen sind durchaus empfehlenswert für Töchter, die zu heiraten in der Lage sind. Im September wurde beschlossen, die 9. Kriegsanleihe aus der Gruppenkasse in Form einer Kriegsversicherung bei der Deutschen Volksversicherung zu zeichnen. Einen hochinteressanten politischen Überblick gab Fr. Wolff im November; ihre zu Herzen gehenden Worte werden allen Zuhörern unvergänglich sein. Zum Schluß rief sie uns zu: Arbeiten und nicht verzweifeln! In den letzten Versammlungen des Jahres sprachen Fr. v. Alten und Frau Gubai über die Erwerbslosenfürsorge. Im Januar warfen schon die Wahlen ihre Schatten voraus, und unser Vorstand war bemüht, der Aufklärung der Frauen über die hohe Bedeutung ihres neuen Rechtes den bestmöglichen Nachdruck zu geben. Fr. v. Alten gab Erläuterungen zur Verhältniswahl und einen

Ueberblick über sämtliche Parteien. Große Freude rief die Wahl unserer Hauptvorsitzenden zur Nationalversammlung hervor. Wissen doch alle Heimarbeiterrinnen, daß ihre Sache bei Fr. Behm am besten aufgehoben ist!

Versammlungsanzeiger.

- Aktona.** 10. April, 15. Mai, 7 Uhr, Blumenstr. 79, Vereinshaus.
Berlin-Moabit. 14. April, 12. Mai, 1/8 Uhr, Alt-Moabit 25, Gemeindehaus.
Berlin-Nord. 9. April, 14. Mai, 8 Uhr, Bernauer Straße 4, Gemeindehaus.
Berlin-Nordost. 8. April, 13. Mai, 8 Uhr, Schönhauser Allee 177, Stadtmissionsaal.
Berlin-Ost. 14. April, 12. Mai, 1/8 Uhr, Gr. Frankfurter Straße 11, Hof I.
Berlin-Süd. 1. April, 6. Mai, 7 Uhr, Johannistisch 5, Eingang Brachvogelstraße, gr. Saal.
Berlin-Südost. 9. April, 14. Mai, 8 Uhr, Kaufinger Straße 24, Gemeinschaftshaus.
Berlin-Wedding. 14. April, 19. Mai, 8 Uhr, Schönwalder Straße 21, Gemeinschaftshaus St. Michael.
Berlin-West. 7. April, 12. Mai, 8 Uhr, Rollendorferstr. 41, Hof pt., Missionsaal.
Berlin-Wilmersdorf. 8. April, 18. Mai, 1/8 Uhr, Detmolder Straße 17/18, Gemeindehaus.
Bielefeld. 4. April, 2. Mai, 8 Uhr, Hotel Vereinshaus, Eingang Zimmerstraße, 3. Thür.
Braunschweig. 14. April, 12. Mai, 8 Uhr, Lessingplatz 5, Cv. Vereinshaus.
Breslau-Nord. 7. April, 5. Mai, 8 Uhr, Wastegasse 6 a, im Saale des Blaukreuzvereins.
Breslau-Süd. 9. April, 14. Mai, 8 Uhr, Herrenstraße 21/22, Gemeindebesaal der Elisabethgemeinde.
Breslau-West. 15. April, 20. Mai, 8 Uhr, Frankfurter Straße 28, Konfirmandenzimmer der Paulusgemeinde.
Scharfottenburg. 7. April, 12. Mai, 8 Uhr, Goethestr. 22, Jugendheim.
Danzig. 14. April, 12. Mai, 7 Uhr, Schüsselbamm 62, Westpreussische Gewerkschalle.
Darmstadt. 8. April, 13. Mai, 7 Uhr, Stiftstr. 51, „Feterabend“.
Dresden. 5. April, 3. Mai, 8 Uhr, Kriegselschalle.
Dresden-Altknab. 10. April, 8. Mai, 8 Uhr, Annenstr. 40, Hinterhaus.
Dresden-Knabst. 4. April, 2. Mai, 8 Uhr, Königsstr. 21, Gemeindebesaal der Dreikönigskirche.
Dresden-Pfaffen. 7. April, 12. Mai, 8 Uhr, Concordienstr. 4, „Concordia“.
Dresden-Striesen. 8. April, 13. Mai, 8 Uhr, Wormser Str. 14, „Stadt Worms“.
Düsseldorf. 9. April, 14. Mai, 8 Uhr, Lützenstr. 33, Paulushaus.
Erlang. 15. April, 20. Mai, 8 Uhr, Löferstraße, Erholungsheim.
Erfurt. 7., 21. April, 5., 19. Mai, 8 Uhr, Auerheiligenstr. 10 Cv. Vereinshaus.
Essen-Innr. 24. April, 22. Mai, 1/8 Uhr, Burgplatz 5.
Frankfurt-Meckelnheim. 15. April, 20. Mai, 8 Uhr, Bodenheimer Rathaus.
Frankfurt-Mornheim. 14. April, 19. Mai, 8 Uhr, Josephsheim, Bergerstraße 133.
Frankfurt-Mitte. 10. April, 8. Mai, 8 Uhr, Bleichstr. 40.
Frankfurt-West. 16. April, 21. Mai, 8 Uhr, Hohenzollernplatz 33.
Frankfurt i. Pfalz. 14. April, 12. Mai, 8 Uhr, Haus Siche.
Härls i. Bayern. 7. April, 5. Mai, 8 Uhr, Ottostr. 5, Lützenheim, Rückgebäude.
H.-Ladbach. 13. April, 11. Mai, 8 Uhr, Saal von Deben.
Hoslar. 15. April, 13. Mai, 1/8 Uhr, Kaffeeküche des Evang. Frauenbundes.
Greifensee i. Schlesien. 9. April, 14. Mai, 8 Uhr, Ring, Gasthof zum schwarzen Adler.
Halle-Nord. 2. April, 7. Mai, 8 Uhr, Albrechtstr. 27.
Halle-Süd. 7. April, 5. Mai, 8 Uhr, Kleine Klausstr. 12, Domgemeindehaus.
Hamburg-Stadt. 15. April, 20. Mai, 7 Uhr, Rotenbaum-Chaussee 13, Curiohaus.
Hamburg-Marmseck. 15. April, 20. Mai, 1/8 Uhr, Marschnerstraße, Gemeindehaus der Kreuzkirche.
Hamburg-Mimmsbüttel. 16. April, 21. Mai, 7 Uhr, Belle-Alliance-Straße 55, Missionsaal.
Hamburg-Marmrook. 10. April, 8. Mai, 8 Uhr, Sachsenstraße 21, Volkshaus.
Hamburg-Knabst. 9. April, 14. Mai, 7 Uhr, Wöhmlenstr. 4, Bildungsverein.
Hamburg-Moikendurgort. 9. April, 14. Mai, 8 Uhr, Wierländer Straße, Gemeindebesaal.
Hamburg-Moikendurgort. 14. April, 19. Mai, 8 Uhr, Schillerstraße 15, Gemeindehaus.

Saxen. 8. April, 13. Mai, 4 Uhr, Kuhlsee 22, Vereinshaus.
Sarburg. 16. April, 21. Mai, 8 Uhr, Ferdinandsstraße 17, Margaretenhort.
Schwarzenstein. 8. April, 13. Mai, 1/8 Uhr, Schule.
Sitzberg i. Sachsen. 14. April, 19. Mai, 7 Uhr, Warmbrunner Straße, Gasthaus zum Rynast.
Sulzbürg. 9. April, 14. Mai, 7 Uhr, Markgrafenplatz 2, Städt. Lyzeum.
Tascher. 11. April, 9. Mai, 7 Uhr, Fahnstr. 17, Frauenheim Ost.
Talberg. 14. April, 12. Mai, 5 Uhr, Vereinsräume des Deutsch-evangel. Frauenbundes.
Tösch. 13. April, 11. Mai, 5 Uhr, Kreuzgasse 2-4, Aula des Gymnasiums.
Talberg-Sachsen. 13. April, 21. Mai, 1/4 Uhr, Konfirmandensaal der Luisenstraße.
Talberg-Oberstadt. 14. April, 19. Mai, 7 Uhr, Steinbamm 148, Privat-Lyzeum Herholz.
Talberg-Unterstadt. 9. April, 7. Mai, 7 Uhr, Konfirmandensaal, Schillerbiederstraße 1a.
Talberg-Unterstadt. 14. April, 12. Mai, 7 Uhr, Schmiedingstraße 32, Lyzeum Sigisgrath.
Talstein. 10. April, 8. Mai, 8 Uhr, Pustarenstraße 1, Gemeindehaus.
Talstein a. Markt. 8. April, 13. Mai, 8 Uhr, Heinersdorfer Straße, Kriegsküche.
Leipzig-Mitte. 14. April, 12. Mai, 1/8 Uhr, Johannisplatz 3, S. I.
Leipzig-West. 9. April, 14. Mai, 8 Uhr, Demmeringstraße, „Grüne Eiche“.
Lichtenberg-Rummelsburg. 14. April, 19. Mai, 7 Uhr, Prinz-Albert-Straße 43, Gemeindehaus.
Liegnitz. 22. April, 19. Mai, 8 Uhr, Friedrichsplatz, Mädchen-Mittelschule.
Lissa i. Posen. 25. April, 30. Mai, 8 Uhr, Gemeindehaus.
Luisenbain i. Posen. 8. April, 6. Mai, 7 Uhr, Luisenbain, Gasthaus May.
Magdeburg. 16. April, 21. Mai, 8 Uhr, Klosterbergestr. 1, Strubelstift, Magdeburg-Buchau.
Metz. 10. April, 8. Mai, 8 Uhr, Rath. Vereinshaus.
München-Stadt. 15. April, 20. Mai, 8 Uhr, Wapferstr. 25 III, Ortsstelle der christl. Gewerkschaften.
München-Ost. 28. April, 26. Mai, 8 Uhr, Steinstr. 24, „Zum Steinadler“.
Nelke. 10. April, 8. Mai, 8 Uhr, Katholisches Vereinshaus.
Nen-Isenburg. 1. April, 6. Mai, 1/8 Uhr, Poststr., Turngemeinde.
Nendöfen. 14. April, 12. Mai, 8 Uhr, Richardstr. 31/32, Ecke Rosenstraße.
Nowaweh. 4. April, 2. Mai, 8 Uhr, Wilhelmstr. 20, Gasthaus Hilbert.
Nürnberg. 9. April, 13. Mai, 7 Uhr, Rablberggasse 23, Kinderschule St. Jakob.
Offendach a. M. 14. April, 19. Mai, 8 Uhr, Domstr. 25.
Osternsleben. 23. April, 28. Mai, 8 Uhr, Breite Straße, Sünderscher Gasthof.
Pankow. 9. April, 14. Mai, 1/8 Uhr, Ruglerstr. 147, Gemeindehaus der Paul-Gerhardt-Gemeinde.
Pöhlitz i. Stettin. 3. April, 8. Mai, 1/8 Uhr, Schützenhaus Blüthm.
Posen. 21. April, 19. Mai, 8 Uhr, Evangelisches Vereinshaus.
Potsdam. 14. April, 12. Mai, 8 Uhr, Godlystr. 8/10, II. Saal des Gemeindehauses.
Regensburg. 13. April, 11. Mai, 1/4 Uhr, Jakobinerwente.
Reutlingen. 14. April, 12. Mai, 8 Uhr, Messerstraße, Ev. Vereinshaus.
Spandau. 8. April, 13. Mai, 8 Uhr, Hoher Steinweg 1a, Guttemplerheim.
Steglich. 8. April, 13. Mai, 8 Uhr, Schloßstraße 48, Schloßpark.
Stettin. 7. April, 5. Mai, 1/8 Uhr, Elisabethstr. 53, gr. Saal im Vereinshaus.
Stolz i. Pommern. 7. April, 12. Mai, 1/8 Uhr, Aula der Knaben-Mittelschule, Bollwebestraße.
Stuttgart-Stadt. 2. April, 7. Mai, 7 Uhr, Hohe Straße 11, Brennhaus.
Stuttgart-Motnung. 3. April, 1. Mai, 8 Uhr, Gasthaus zur Laube.
Stuttgart-Cannstadt. 7. April, 5. Mai, 1/4 Uhr, Kranenstraße, Herberge zur Heimat.
Stuttgart-Hartsvorstadt. 9. April, 14. Mai, 8 Uhr, Finkenstraße 4, Vereinshaus.
Stuttgart-Ostheim. 9. April, 14. Mai, 1/8 Uhr, Landhausstr. 153.
Talbingen-Prendlingen. 8. April, 13. Mai, 8 Uhr, Vereinshaus.
Talstein. 25. April, 16. Mai, 8 Uhr, Neue Bahnhofstraße, Gemeindehaus.
Talstein. 14. April, 12. Mai, 1/8 Uhr, Rathschplatz, Gemeindehaus.

Wiesbaden. 28. April, 26. Mai, 8 Uhr, Dogheimer Straße 24, Gelellenhau.
Wongrowitz i. Posen. 28. April, 26. Mai, 3 Uhr, Kolonie, Schulhaus.
Wulkow bei Stettin. 4. April, 9. Mai, 8 Uhr, im Pfarrhause.
Zwickau i. Sachsen. 9. April, 14. Mai, 7 Uhr, Neußere Leipziger Straße, Herberge zur Heimat.

Um neun Getreue trauert diesmal der Gewerbeverein.
 In Gruppe **Berlin-Ost** starb am 2. März 1919 nach mehr als fünfzehnjähriger Zugehörigkeit zum Gewerbeverein unser liebes Vorstandsmitglied

Fräulein Elisabeth Herzog,

geboren am 6. Juni 1873 in Berlin.

Gleichfalls in Gruppe **Berlin-Ost** starb am 24. Februar 1919 ebenfalls nach mehr als fünfzehnjähriger Zugehörigkeit zum Gewerbeverein unser liebes Mitglied

Fräulein Lina Reichert,

geboren am 24. Juni 1856 in Groß-Ziesch, Markt Brandenburg.

In Gruppe **Breslau-Süd** starb am 5. Februar 1919 unser liebes Mitglied

Witwe Auguste Brückner, geb. Böhm,

geboren am 14. Januar 1854 in Schönwalde, Kreis Frankenstein.

In Gruppe **Dresden-Alttadt** starb am 1. März 1919 unser liebes Mitglied

Frau Marie Suchard, geb. Zenker,

geboren am 1. März 1879 in Wilm bei Teplitz in Böhmen.

In Gruppe **Hannover** starb am 2. Februar 1919 unser liebes Mitglied

Frau Frieda Sölling, geb. Müller,

geboren am 4. April 1874 in Hannover.

In Gruppe **Köln** starb am 5. März 1919 unser liebes Mitglied

Frau Emma Kofanek, geb. Ottow,

geboren am 20. Juli 1877 in Gust, Kreis Dubitz.

In Gruppe **Lichtenberg-Rummelsburg** starb am 20. Februar 1919 unser liebes Mitglied

Fräulein Johanna Plaumann,

geboren am 2. Juli 1873 in Elbing.

In Gruppe **Magdeburg** starb am 13. März 1919 unser liebes Mitglied

Frau Klara Busch, geb. Steiner,

geboren am 1. Januar 1897 in Silberberg, Kreis Frankenstein.

In Gruppe **Mürnberg-Schwetbau** starb am 13. Januar 1919 unser liebes Mitglied

Witwe Hedwig Böhner, geb. Engelhardt,

geboren am 1. Januar 1854 in Nürnberg.

Inhalt: In Deutschland. Das ewige Volk. Für und wider Heimatzeit. Ergebnisse einer Wahlenarbeitertin. Auch ein Beitrag zur Heimatzeit. — **Soziale Rundschau:** Arbeitslosenversicherung. Regelung der Arbeits- und Lohnverhältnisse in der überreligiösen Heimatzeit. — **Was der Gesamtbewegung:** Ein Reichsverband der weiblichen Gesamtbevölkerung Deutschlands. Der christlich-nationalen Landarbeiterverband. Die Tarifverhandlungen in der Damenkonfektion. — **Was unserer Bewegung:** Charlottenburg. Gewerkschaft Dresden. Landberg. Magdeburg. Pankow. Beschlüsse der angelegten Tagesangelegen.